

Stellungnahme zum Thema

Tourismus zwischen Akzeptanz und Überlastung weltweit und in Deutschland

Prof. Dr. Andreas Kagermeier

(ehemals Lehrstuhlinhaber Freizeit- und Tourismusgeographie, Universität Trier)

Anhörung des Ausschusses für Tourismus des Deutschen Bundestages am 25. März 2026

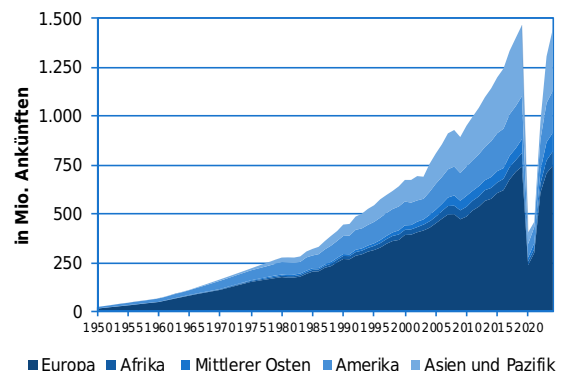
Overtourism: Herausforderung Resilienzsteigerung

1) Ausgangslage und Einordnung

Wirtschaftsfaktor Tourismus: Die Beschäftigungswirkung des Tourismus (einschließlich der indirekten Effekte) liegt sowohl weltweit als auch in Deutschland bei etwa 10 % (ca. 4,1 Mio. Beschäftigte in Deutschland). Der Beitrag zur Bruttowertschöpfung in Deutschland liegt bei ca. 7 % ([dtv 2025: 23](#)). Aufgrund seiner (regional-) wirtschaftlichen Bedeutung wurde Tourismusentwicklung/-politik lange Zeit vor allem mit dem Blick auf die intendierten positiven ökonomischen Effekte betrieben.

Tourismus als Wachstumssegment: In den letzten 75 Jahren zählt der Tourismus zu den sich dynamisch entwickelnden Wirtschaftszweigen mit aktuell knapp 1,5 Mrd. internationalen Ankünften. Trotz temporärer Rückgänge bei globalen/nationalen Krisen ist der zunehmende Entwicklungstrend nach wie vor ungebrochen.

Traditionelles Destinationsmanagement wachstumsorientiert: Destinationen wurde lange Zeit vor allem als vermarktbare / konsumierbare kommodifizierte Produkt behandelt. Im Mittelpunkt stand die Erfüllung der Ansprüche der Besucher:innen. Die Perzeption als Lebensumwelt der Bewohner:innen der Destinationen wurde demgegenüber lange Zeit vernachlässigt.



Entwicklung internationale Ankünfte weltweit (1950 – 2024)
Quelle: UNWTO div. Jg.

Seit ca. 10 Jahren wird verstärkt der Diskurs in den Destinationen über eine als „zu viel“ wahrgenommene Anwesenheit von Besucher:innen geführt (zusammengefasst unter dem Stichwort „Overtourism“).

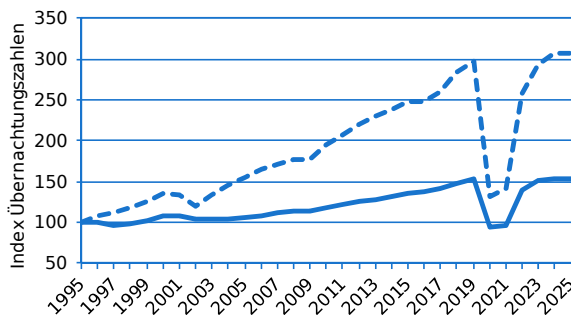
OVERTOURISM: „the impact of tourism on a destination, or parts thereof, that excessively influences perceived quality of life of citizens and/or quality of visitors experiences in a negative way“ ([UNWTO, 2018: 4](#)). Negative Auswirkungen touristischer Aktivitäten werden erst durch subjektive Wahrnehmung zu Overtourism. Dementsprechend muss bei Managementansätzen die Fokussierung auf soziale Tragfähigkeit im Vordergrund stehen.

Faktoren von Overtourism:

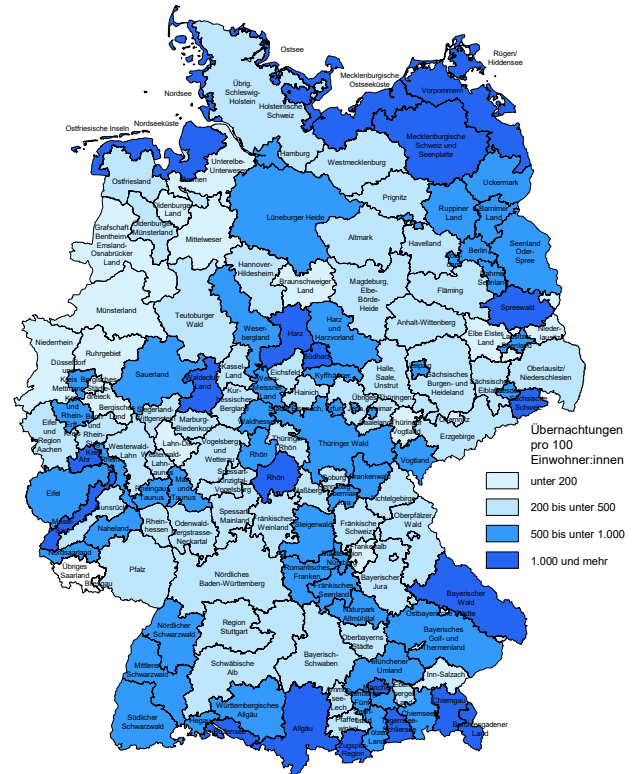
- Physische Tragfähigkeitsgrenze (Crowding; einfach zu viel)
- Direkte negative Effekte der Anwesenheit von Touristen (überlastete Infrastruktur, Lärm, Störung, Irritation)
- Indirekte Effekte (strukturelle Veränderungen durch Tourismus, Nutzungskonkurrenzen).

Overtourism kein flächenhaftes Phänomen: Mediale Diskussion vor allem an Kreuzfahrtdestinationen (Venedig, Dubrovnik, Barcelona) entzündet. Dort liegt die sog. „Tourismusintensität“ (Übernachtungen pro Einwohner) oftmals zwischen 50 und 100.

In Deutschland Diskussion vor allem in einigen Großstädten vor dem Hintergrund der überproportionalen Dynamik des Städtetourismus. Aber Tourismusintensität z. B. in Berlin, Hamburg & München auf der Ebene der Gesamtstadt nur bei ca. 10 – mit teilweise deutlich höheren Werten in manchen Quartieren/Bezirken. Darüber hinaus zwar an einigen räumlich begrenzten landschaftlichen Highlights/Hot Spots durchaus Crowding-Phänomene, aber keine generelle Überfüllung.



Index der Übernachtungen in Deutschland insgesamt und Großstädten (1995- 2025) (Quelle: destatis.de div. Jg.)



Tourismusintensität 2019 nach Reisegebieten (eigener Entwurf; Daten destatis.de)

Zentraler Schwachpunkt der verfügbaren offiziellen Datengrundlagen, die für die Bewertung von Überlastungsphänomenen herangezogen werden ist allerdings, dass der Tagestourismus dabei weitgehend ausgeblendet wird, der bei Events oder in ländlichen Gebieten aber teilweise prägend ist.

2) Auslöser von Overtourism-Empfinden

Da in Deutschland kaum ausgeprägte Crowding Phänomene auftreten, führen eher direkte und indirekte Effekte zur Artikulation einer Wahrnehmung von Overtourism durch die Bewohner:innen. Sobald Grundbedürfnisse der Bewohner:innen als subjektiv beeinträchtigt angesehen werden, formiert sich Widerstand gegen die als Überfremdung und Deprivation angesehene Nutzung durch Besucher:innen. Als menschliche Bedürfnisse sind dabei alle als für das Wohlbefinden relevanten persönlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Anforderungen von Menschen anzusehen. Das bedeutet, dass mehr als nur Basisbedürfnisse der Sicherstellung der Subsistenz oder der Sicherheit zu berücksichtigen sind. Auch die Teilhabe und das Gefühl mit seinen Anliegen ernst genommen bzw. auch berücksichtigt zu werden, ist relevant für die Lebenszufriedenheit.

Wenn die Stimmung in einer Destinationsgesellschaft erst einmal „gekippt“ ist, dominieren ablehnende – oftmals emotional aufgeladene – Positionen die Debatte. Dann ist es oftmals zu spät, einen stärker rationalen und nüchternen Diskurs zu führen. Es ist daher wichtig, bereits im Vorfeld von sich artikulierenden Anti-Tourismus-Protesten proaktiv Motivation und Befindlichkeit der Bewohner:innen zu verstehen und einen offenen Dialog zu suchen.

Die bislang vorgeschlagenen/praktizierten Handlungsansätze betonen vor allem die Reduzierung der direkten Exposition durch (räumliche/zeitliche) Limitierungsansätze (einschließlich Bepreisung). Dabei wird nicht berücksichtigt, dass die Vulnerabilität/Empfindlichkeit bei gleich hoher Tourismusintensität deutlich unterschiedlich ausfallen kann.

So weisen z. B. Berlin und München eine fast gleiche „Tourismusintensität“ auf, in den Stadtgesellschaften sind aber ganz unterschiedliche Reaktionen festzustellen. Während sich in Berlin seit 2011

teilweise heftige Proteste in manchen Stadtbezirken manifestieren, gibt es in München nur wenige Hinweise auf einen wahrgenommenen Druck. Abgesehen von unterschiedlichen Zielgruppen und Unterschieden in der räumlichen touristischen Durchdringung dürften die Unterschiede auch an unterschiedliche Rahmenbedingungen in der Stadtgesellschaft zurückzuführen sein. Während in Berlin die intensive Transformationen in den letzten 3 Jahrzehnten mit ausgeprägten Tendenzen zur Marginalisierung als Stressfaktor wirken, weist München eine relative Stabilität und einen hohen Anteil gut situerter Bewohner:innen auf. Das Niveau der Resilienz beeinflusst also die Sensitivität. Dementsprechend greift ein mono-dimensionaler Fokus auf die direkten Auswirkungen zu kurz. Für die Bewältigung von Overtourism muss das gesamte destinationsgesellschaftliche Umfeld in Betracht gezogen werden.

Es gibt auch Anzeichen dafür, dass teilweise der Tourismus als Projektionsfläche für Unbehagen und Friktionen in der Destinationsgesellschaft fungiert. Das im Kontext von Overtourism artikuliert Unbehagen dürfte letztendlich auch von anderen Stressoren gespeist werden, welche negativ auf die Vulnerabilität und die Resilienz wirken. Auch dies spricht gegen die Wirksamkeit von monosektoralen Herangehensweisen bei Managementansätzen. Letztendlich ist die Overtourism-Diskussion wohl auch ein Spiegel der gesamtgesellschaftlichen Situation sein, die von einer Degradierung der Diskurskultur, einem Erstarken populistischer Positionen und polarisierenden Positionen geprägt ist. Damit verbunden ist sicherlich auch eine Reduzierung eines gemeinsamen Wir-Gefühls, das vom [Sozialkapital im Sinne Bourdieus](#) mit einem gegenseitigen Anerkennen gespeist wird. Dabei wird aber auch deutlich, dass damit sehr grundsätzliche Dimensionen von Zivilgesellschaft und Destination/Urban Governance berührt werden, die weit über den engeren Rahmen von rein auf den Tourismus begrenzten Handlungsansätzen hinaus reichen.

3) Bedingungen für resiliente Destinationen

Obwohl es immer wieder formuliert wird (auch in der [Nationalen Tourismusstrategie von 2026: 14](#)): die Betonung von positiven ökonomischen Effekten in der Kommunikation mit den Bewohner:innen dürfte nicht geeignet sein, die Wahrnehmung des Tourismus und damit die Resilienz zu verbessern.

Coping Optionen als relevante Einflussgröße

Eine zentrale Rolle in Bezug auf die Resilienz scheinen aufgrund eigener empirischer Untersuchungen die Vermeidungsoptionen als Coping Ansatz zu spielen. Solange eine starke Konzentration von Besucher:innen an manchen Hot Spots im Alltag der Bewohner:innen leicht umgangen werden kann und ausreichend Rückzugsräume und alternative Standorte für die Bewohner:innen verfügbar sind, bleibt das Störungsgefühl überschaubar. Bezogen auf München herrscht dort eine gewisse Gelassenheit – „solang man im Biergarten noch einen Platz kriegt“ – also Rückzugsräume abseits des Hofbräuhauses und des chinesischen Turms findet.

Damit verbunden ist auch das Vorhandensein von Rückzugsoptionen bzw. das Eindringen von Besucher:innen in (halb-) private Settings. Insbesondere der sog. „New Urban Tourism“ der „Off-the-beaten-track“-Erlebnisse in (zumeist städtischen) Wohnquartieren sucht, spielt hier sicherlich eine wichtige Rolle. Wenn gemäß dem AirBnB-Slogan „Live like the Locals“ vermeintlich authentische Übernachtungserlebnisse in privaten Kurzzeitvermietungsobjekten gesucht werden, bedeutet das für die Bewohner:innen – abgesehen von der Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt – auch den Verlust von Privatheit und Rückzugsoptionen.

Stressoren in der Destinationsgesellschaft und Governance

Neben den direkten individuellen Coping-Optionen der Bewohner:innen zur räumlichen und zeitlichen Vermeidung von als belastend empfundenen Settings mit einer hohen Zahl von Tourist:innen, dürfte auch die Fähigkeit eines Destinationssystems als kollektiver Handlungsraum zur Anpassung und Reaktion für die Resilienz relevant sein. Hierzu zählt insbesondere die Situation auf dem Wohnungsmarkt und damit die Frage, inwieweit Nutzungskonkurrenzen durch temporäre Vermietung von Wohn-

raum über z. B. AirBnB zu signifikanten Verknappungen und Preisanstiegen führen, wobei auch die Geschwindigkeit von Veränderungen eine Rolle spielt.

Resiliente Destinationen sind davon geprägt, dass sich alle relevanten Akteure der Vulnerabilität der Ressourcen, Attraktionen und Vorzüge einer Destination bewusst sind. Entwicklungspfade, die den traditionellen Stakeholdern und nicht den Schwächsten zugutekommen, werden dort vermieden und es wird eine langfristige Strategie für Gegenmaßnahmen, die sich an den Grundsätzen der Gemeinschaft orientiert, entwickelt. Wichtig ist dabei auch eine Anpassung der Meta-Governance zur Überwindung der sektorübergreifenden Stakeholder-Fragmentierung sowie ein Wechselspiel der Handlungsansätze auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene.

Auch wenn Tourismus primär eine Angelegenheit der Bundesländer und der Destinationen ist, erscheint es notwendig, auf der Bundesebene (und EU-Ebene) einerseits Rahmenbedingungen für das kommunale Handeln im Wohnungsmarkt zu schaffen. Gleichzeitig gilt es aber auch den Hintergrund für Diskursoptionen zu schaffen und das Bewusstsein für sektorübergreifende Ansätze zu fördern.

4) Herausforderungen

Am Puls der Bewohner:innen-Befindlichkeit bleiben

Viele Aspekte von intensiven, direkten und persönlichen Interaktionen mit den Bewohner:innen und der örtlichen Zivilgesellschaft können nur auf der lokalen und Destinationsebene umgesetzt werden.

Die Bundesebene kann diese aber durch Wissensgenerierung unterstützen:

- Als ein Beispiel ist das vom Deutschen Institut für Tourismus an der FH Westküste entwickelte [Tourismusakzeptanzsaldo](#) zu nennen. Die Implementation eines von der Bundesebene geförderten systematischen, in festen Intervallen wiederholten Monitoring der deutschen Reisegebiete könnte eine relevante Wissensbasis für die Identifizierung von Problemgebieten und auch die Veränderung von Befindlichkeiten als eine Art Frühwarnsystem darstellen.
- Ansätze zu eines qualitativen Monitorings und einer intensiveren Partizipation der Bewohner:innen in den Destinationen können – trotz der Herausforderungen des Ansatzes – auf Bundesebene durch entsprechende Kampagnen stimuliert und begleitet werden.
- Dabei wäre auch eine systematischere Berücksichtigung und Erfassung des Tagestourismus anzustreben.
- Auch die Stärkung und Verstetigung des [LIFT Programms des BMW](#) mit intensiverer Ausrichtung auf Tourismusakzeptanz (aufbauend auf der [Tourismusakzeptanzstudie des DTV](#)) zur Entwicklung von Managementansätzen stellt einen relevanten Aspekt dar (wobei die DTV-Studie noch relativ stark auf sektorbezogene Herangehensweisen und partiell auch auf einfache Akzeptanzsteigerung abzielt).

Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass oftmals nur geringes Interesse und Bereitschaft der Bewohner:innen besteht, bereits kleinere Irritationen bzw. Unbehagen in strukturierter Form (Fokusgruppen, Runde Tische) zu artikulieren, solange die Situation als erträglich empfunden wird. Bewohner:innen artikulieren Probleme und Missstände meist erst dann, wenn bestimmte Schwellen überschritten werden (Tipping Point) oder konkrete Auswirkungen im direkten Umfeld anstehen (auch mit dem Problem des NIMBY-Phänomens). Allerdings ist dann das „Kind meist bereits in den Brunnen gefallen“, wenn Bewohner:innen Beeinträchtigungen ihrer Bedürfnisse von sich aus reklamieren. Damit ist es zu diesem Zeitpunkt zu spät für präventive Ansätze.

Sensibilisierung aller touristischen Akteure

Auf der Bundesebene kann auch die Sensibilisierung der politischen und wirtschaftlichen Akteure (auch über deren Verbände und Organe) intensiviert werden.

- Die Stärkung des Bewusstseins, dass der ökonomische Erfolg tourismuswirtschaftlichen Handelns auch von der Akzeptanz der lokalen Bevölkerung abhängt und eben auch Limitierungen bzw. eine Abkehr vom primären Wachstumsparadigma notwendig sein können, wäre zu unterstützen.

- Dazu zählt auch, erste vor Ort bereits praktizierte Ansätze zur Sensibilisierung aller Akteure durch entsprechende bundesweite Aktivitäten und Kampagnen (z. B. über den DTV) bundesweit zu unterstützen.
- Hierzu zählt auch, auf der Bundesebene Tourismus-Narrative sehr viel intensiver über den ökonomischen Nutzen und die Entwicklung der quantitativen Parameter hinaus auch auf die (räumlich und zeitlich meist limitierten) Belastungen der Bevölkerung richten. Diese sollten einerseits Wertschätzung kommunizieren, aber teilweise auch die Notwendigkeit von Einschränkungen thematisieren.

Als zentrales weiteres Paradigma sind die Bedürfnisse der Bewohner:innen gleichberechtigt neben bzw. teilweise auch über die Interessen der wirtschaftlichen Akteure und der Besucher:innen zu stellen.

Infrastrukturelle Erschließung der Destinationen

Angeichts der großen Rolle, die durch Besucher:innen verursachte Überlastungen der Infrastruktur auf die Wahrnehmung direkter negativer Effekte spielt, wäre auf Bundesebene verstärkt die ÖPNV-Erschließung der Destinationen in den Blick zu nehmen.

- Auch wenn die Bestellung von SPNV- und ÖSPV-Leistungen in den Destinationen in der Verantwortung der regionalen und kommunalen Aufgabenträger liegt, könnten durch entsprechende Widmungen/Aufschläge bei den Regionalisierungsmitteln touristisch relevante Verkehre intensiver in den Fokus gerückt werden. Dies könnte bis zur Kofinanzierung von Vorhaltekosten für Nachfragepeaks gehen.
- In die gleiche Richtung würde die Schaffung eines bundesweiten organisationalen und technischen Rahmens für Gästekarten in den Destinationen wirken.
- Auch Ansätze der DB zur Stimulierung von Bahnreisen in Destinationen wären durch entsprechendes Einwirken auf diese, bzw. Unterstützung von bereits bestehenden Ansätzen wie z. B. [fahrtziel natur](#) zu intensivieren.

5) Notwendigkeit eines holistischen Ansatzes

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Fokus auf reine Overtourism-Aspekte zu kurz greift. Neben dem Blickwinkel auf die Phänomene und Ansätzen zur Behandlung der Symptome ist daher ein übergreifender holistischer Ansatz für ein umfassendes Tourism-Governance Konzept notwendig. Hierzu zählen indirekte Ansätze, die auf Lokalstolz und Identifizierung (Soziales Kapital) sowie Empowerment abzielen. Gleichzeitig ist auch ein Blick auf grundsätzliche Spannungen und Stressfaktoren in der Destinationengesellschaft einzubeziehen. Stress und Spannungen in der Destinationengesellschaft – z. B. aufgrund von Transformationsprozessen in anderen ökonomischen oder sozialen Bereichen – beeinflussen das Resilienzniveau. Dies gilt insbesondere für den Wohnungsmarkt (z. B. mit einer zügigen, die Destinationen unterstützenden und begleitenden Umsetzung des Kurzzeitvermietung-Datenaustausch-Gesetzes).

Aber auch disruptive Veränderungen (Pandemien, politische Ereignisse) verursachen Irritationen und Unsicherheiten, die teilweise auf tourismusinduzierte Belastungen projiziert werden. Es gilt daher an der Wurzel des Zustands/Verfassung einer Destinationengesellschaft anzusetzen.

Gegenseitiger Respekt aller Akteure (einschließlich der Bewohner:innen) und ein sachorientiertes Miteinander sind zwar letztendlich ein nur partiell zu erreichendes Ideal. Der aktuell teilweise zu beobachtende aufgeladene und polarisierte gesamtgesellschaftliche Diskurs spiegelt sich aber eben auch in den Overtourism-Artikulationen auf Destinationsebene. Damit müsste auch auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene angesetzt werden, um dem Ziel einer holistischen, integrierten und räumlich differenzierten Destinationsentwicklungspolitik näher zu kommen.